

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 22-23: Pläne der Sowjetpädagogik

Artikel: Pläne der Sowjetpädagogik
Autor: Müller-Marzohl, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pläne der Sowjetpädagogik Dr. Alfons Müller-Marzohl

Geleitwort zum Sonderheft

Die Sowjetunion hat sich in den letzten Jahren gewaltig angestrengt, den Bildungsstand zu erhöhen, und sie hat dabei ganz offensichtlich große Erfolge erreicht. Andererseits hat aber die Schule *ein* Ziel nicht erreicht, das ihr von der Partei gesteckt worden war: die junge Generation zu Musterkommunisten zu erziehen. Um dem abzuhelpen und damit die Sowjetjugend nicht zu «Faulenzern» und zu «Weißhändlern» werde, wie der Erziehungsminister Jewgeni Afanassenko sich ausdrückt, hat nun die Partei in den letzten Jahren einige wichtige Neuerungen geplant und z. T. schon verwirklicht. Als wichtigste Maßnahme der jüngsten Zeit sind zu erwähnen:

1. Die *Lehrerbildung*, die bis anhin z. T. sehr mangelhaft gewesen ist, soll wesentlich verbessert werden. Dabei versucht man, den Lehrer nicht nur weltanschaulich ganz planmäßig zu formen, sondern ihm auch ein Berufsethos einzupflanzen.

2. Um das ganze Volk ‚polytechnisch‘ zu bilden, unterrichtet man auf der Unterstufe in vermehrtem Maße Handfertigkeit, Physik usw., und um diesen Unterricht neben der übrigen Ausbildung gewährleisten zu können, wird die *allgemeine Schulpflicht auf 8 Jahre erhöht*.

3. Um alle Schüler «auf das Leben vorzubereiten» (vor allem diejenigen, die nach Abschluß der Mittelschule nicht an die Hochschule kommen), um die Mißachtung der Handarbeit zu vermindern und um der «neuen Klasse», die sich herausgebildet hat, begegnen zu können, muß inskünftig jeder Knabe und jedes Mädchen während zweier Jahre «produktive Ar-

beit» verrichten. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, diese Handwerksjahre hinter sich zu bringen. So kann man z. B. in der Industrie, in der Landwirtschaft oder in einem wissenschaftlichen Unternehmen ein Praktikum bestehen, das einem erlaubt, drei Tage je Woche eine Schule zu besuchen. Erst nach Abschluß dieser «produktiven Arbeit» kann der Schüler weiterstudieren.

4. Die Maturanden werden bei den Prüfungen, die zum Eintritt in die Hochschule berechtigen, außerordentlich stark gesiebt. So ist im Herbst 1955 nur jeder 5. Maturand zum Studium zugelassen worden. Chruschtschew hat am XIII. Kongreß des Komso-mol (18. April 1958) gesagt: «In der Arbeit unserer Schulen und Hochschulen sind wesentliche Mängel festzustellen. Unsere Oberschule bereitet die Jugend zum Eintritt in die Hochschulen vor. Das Leben hat aber schon längst gezeigt, daß eine solche Vorstellung von der Oberschule falsch ist. Seht selbst, was tatsächlich herauskommt. An die Hochschulen des Landes kommen jährlich *rund 450 000 Personen*, davon etwa die Hälfte für das Direktstudium. Die meisten der jungen Menschen aber, die die Schule besucht haben, sind, wenn sie die Examen für die Hochschulen nicht bestanden haben, nicht auf das praktische Leben vorbereitet. Von den Absolventen der Oberrealschule sind allein *im vergangenen Jahre wenigstens 700 000 und in den Jahren 1953 bis 1956 rund 2,2 Millionen nicht in die Hochschule und technischen Fachschulen eingetreten.*» Bei dieser Siebung sind neben der Leistung vor allem auch politische und charakterliche Gesichtspunkte maßgebend. Auf alle Fälle sind bei einem solchen Angebot an Anwärtern die Auswahlmöglichkeiten in jeder Hinsicht ungewöhnlich hoch.

Unter den Schülern spielt sich denn auch ein sehr heftiger Wettkampf um die obere Ränge ab. Die Vorrangstellung, die der Akademiker in Rußland genießt, rechtfertigt diesen Einsatz.

5. Sehr wichtig ist die *Einführung der Internatsschule*. Die Partei bemüht sich, die Staatsschule allmählich ganz in eine Internatsschule zu verwandeln. Im Jahre 1965 sollen bereits 2,5 Millionen Schüler in Internaten ausgebildet werden, bei einer Gesamtzahl von 45 Millionen Schülern; nächstes Jahr plant man die Internatserziehung für eine Million Schüler. Diese neue Schule soll zum wichtigsten Mittel gegen die Mißerfolge werden, die man in den letzten Jahrzehnten bei der weltanschaulichen Bildung in Kauf nehmen mußte. Hier sollen die Schüler systematischer als bisher und unter Ausschluß «schädlicher Familieneinflüsse» zu Vollkommunisten herangebildet werden.

Es ist klar, daß in Wirklichkeit auch in Rußland verschiedenes anders herauskommen wird, als die Planer voraussehen. Dennoch haben wir allen Grund, die russischen Anstrengungen genauestens zu verfolgen. Es kann uns nicht gleichgültig sein, wenn wir vernehmen, welche breiten Schichten zur Hochschulreife herangebildet werden. Es kann uns auch nicht unberührt lassen, wenn die Russen erklären, in den Jahren 1959 bis 1965 würden 2,3 Millionen Spezialisten ausgebildet gegenüber 1,7 Millionen in den Jahren 1952 bis 1958. Wir müssen diese Entwicklung vor allem dann vor Augen halten, wenn wir uns darüber auseinandersetzen, ob wir den Typus C ausbauen und den wissenschaftlichen – vor allem auch den weiblichen! – Nachwuchs fördern sollen.

*

Aus diesem Grunde hat die Redaktionskommission der ‚Schweizer Schule‘ vor einiger Zeit beschlossen, eine Sondernummer über die Sowjetschule herauszugeben. Es ist nun aber sehr schwierig, Augenzeugenberichte zu erhalten, die einen Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse gewähren. Hingegen sind heute dank der Arbeit verschiedener Dokumentationsstellen die wichtigsten Veröffentlichungen, die in Sowjetrußland über diesen Fragenkreis erscheinen, zugänglich. Wir haben aus dem großen Material, das uns z. T. von der Leitung der ‚Ost-Probleme‘ zur Verfügung gestellt worden ist, die Ausschnitte zur Veröffentlichung gewählt, die am ehesten einen unmittelbaren Einblick in die Verhältnisse erlauben.

So bringen wir einige Stellen aus sowjetischen Reden und Zeitungsartikeln und daneben eine besonders aufschlußreiche Arbeit über die Internatsschulen, die sich ganz auf russische Veröffentlichungen stützt. Alle folgenden Beiträge sind gekürzt und mehr oder weniger stark bearbeitet.

Quellen

La documentation française:

L'organisation de l'enseignement en U. R. S. S., Nr. 2.335/2.336 (mit Bibliographie)

‚Ost-Probleme‘ (Bonn)

Revidierte und gescheiterte Erziehungsideale, 1955, Nr. 46

Prüflinge, Prüfende, Geprüfte, 1955, Nr. 46

Internatsschule: Standardschule der Zukunft, 1956, Nr. 34

Polytechnisierungs-Experiment seit 35 Jahren, 1956, Nr. 34

Begegnung mit der sowjetischen Jugend, 1957, Nr. 4

Die UdSSR hat Hochschulieber, 1957, Nr. 4

Sowjetpädagogik und Lehrerbildung 1918–1957, 1957, Nr. 23

Ziel: die Zwölfklassen-Internatsschule, 1957, Nr. 23

Die Formalstruktur der Internatsschule, 1958, Nr. 5

Der Komsomol braucht frisches Blut, 1958, Nr. 5

Der XIII. Komsomolkongreß und die Jugend, 1958, Nr. 16/17

Grundzüge einer Hochschulreform, 1958, Nr. 16/17

Vgl. auch *Volpicelli Luigi: Die sowjetische Schule*. Wandel und Gestalt. Quelle und Meyer, Heidelberg 1958

Ziel: die Zwölfklassen-Internatsschule

Gontscharows Perspektivplan

Aus: ‚Sowjetskaja pedagogika‘, Moskau Nr. 4, 1957.
«Wir können mit großer Genugtuung feststellen, daß sich mit der Entwicklung der sozialistischen Sowjetgesellschaft auch unsere Schule von Jahr zu Jahr entwickelt und gefestigt hat. Die wichtigste Errungenschaft des Schulaufbaus ist die Verwirklichung der allgemeinen Siebenklassenschulbildung und der Übergang zur allgemeinen Oberschulbildung. Allein im vergangenen Planjahrfünft ist die Zahl der Oberschulen in der UdSSR in den Städten um 52 % und in den ländlichen Gebieten um 89,2 % gewachsen. Im Schuljahr 1955/56 wurden bei einer Gesamtzahl von 28,2 Millionen Schülern in den 8. bis 10. Klassen 5,25 Millionen Knaben und Mädchen unterrichtet.

‚Polytechnischer Unterricht‘

Mit dem Wachstum der Zahl der Schulen hat sich

auch der Inhalt des Schulunterrichts und der Erziehung qualitativ verändert. Unsere Schule vermittelt den Schülern echte wissenschaftliche Grundkenntnisse. Die Aufnahme des *Werkunterrichts in den Lehrplan der 1. bis 4. Klassen*, die Einführung des *praktischen Unterrichts* in Werkstätten und auf den Schulversuchsfeldern in den *5. und 7. Klassen* und von *Praktika in Maschinenkunde, Elektrotechnik und Landwirtschaft in den 8. bis 10. Klassen* haben es ermöglicht, den Unterricht stärker mit dem Leben zu verbinden.

*

Nach Ansicht von Fachleuten muß die Automatisierung der Arbeitsprozesse bereits in nächster Zeit dazu führen, daß an den Automatenreihen hauptsächlich nur noch Einrichter arbeiten. Schon jetzt gibt es unter ihnen immer mehr Menschen mit höherer technischer Bildung. Obgleich ihre Arbeit ihrem Charakter nach der Arbeit eines Ingenieurs nahekommt, unterscheidet sie sich dennoch wesentlich von dieser, da der Einrichter umfangreiche und schwierige manuelle Arbeiten ausführen, beispielsweise die Ursachen von Stillständen der Ausrüstung beseitigen usw., muß. Deshalb muß er nicht nur über eine ausreichende Allgemeinbildung, sondern auch über gewisse handwerkliche Fertigkeiten (besonders aus dem Schlosser- und Montagefach) verfügen.

Daraus ergibt sich eine überaus wichtige Schlußfolgerung für die Schule: Die Produktion braucht Menschen mit hoher Allgemeinbildung und Arbeitskultur und mit einem weiten polytechnischen Gesichtskreis. Die sowjetische allgemeinbildende Schule muß in ihren Stundenplan nicht nur die Fächer aufnehmen, die Kenntnisse über die Natur und die Gesellschaft vermitteln, sondern auch die Disziplinen, die den Schüler in die wissenschaftlich-technischen Grundlagen der modernen Produktion einführen. Die Schule ist berufen, die Schüler auf die praktische Tätigkeit vorzubereiten und bei ihnen Arbeitsfertigkeiten und Fähigkeiten auszubilden, die es ihnen ermöglichen, sich schnell in die Produktion einzuschalten. Deshalb verlangt die Partei, daß gerade in der allgemeinbildenden Oberschule der polytechnische Unterricht eingeführt wird.

Obligatorische Zehnklassenschule

In Übereinstimmung mit den Beschlüssen des XX. Parteitagcs muß im laufenden Planjahr fünf die Oberschulbildung in den Städten und auf dem Lan-

de durch Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen in Oberschulen und höheren Fachschulen im großen und ganzen verwirklicht werden. *In Zukunft muß die Zehnklassenschulbildung für alle Schüler obligatorisch werden.*

Seit den dreißiger Jahren entwickelte sich die allgemeinbildende Oberschule in unserem Lande vorzugsweise als eine Schule, die den Nachwuchs für die Hochschule auszubilden hatte. Deshalb richtete sie ihre Aufmerksamkeit vor allem darauf, die Schüler mit Kenntnissen in den Grundlagen der Wissenschaften auszurüsten und eine genügende Ausbildung in der Muttersprache, in Mathematik, Biologie, Physik, Chemie, Geschichte und Geographie zu gewährleisten. Nach diesen Gesichtspunkten wurden die Stundenpläne, die Lehrpläne und Lehrbücher für die Oberschule ausgearbeitet. Etwa seit 1935 begann die vermittelte Allgemeinbildung etwas einseitigen Charakter anzunehmen. Die Schule begann den humanistischen Fächern besondere Aufmerksamkeit zu widmen, zum Nachteil der polytechnischen Arbeitsschulung und der körperlichen und ästhetischen Entwicklung der Schüler. Das fiel nicht auf, solange die Hochschule alle Absolventen der Zehnklassen-Oberschulen aufnahm. Aber bereits auf dem XVIII. Parteitag wurde gefordert, daß die Oberschüler auf die praktische Tätigkeit vorbereitet werden. Später wurde mit allem Nachdruck die Aufgabe gestellt, in der allgemeinbildenden Schule die polytechnische Ausbildung zu verwirklichen. Das machte wesentliche Korrekturen an den Stundenplänen und Lehrplänen erforderlich.

Die Vorbereitung auf die praktische Tätigkeit erfordert eine bedeutend stärkere Beteiligung der Schüler der obersten Klassen an der produktiven Arbeit in der Industrie und der Landwirtschaft. Dafür muß in dem Stundenplan genügend Zeit vorgesehen werden. Man darf diese Zeit nicht auf Kosten des allgemeinbildenden Unterrichts erübrigen und vor allem nicht durch weitere Überlastung der Schüler.

Zwölfklassenschule

Es liegt auf der Hand, daß die Aufgaben, die der sowjetischen allgemeinbildenden Schule gestellt sind, selbst bei größtmöglicher Vervollkommenung der Stundentafeln, der Lehrpläne und der Unterrichtsmethoden nur bei einem allmählichen Übergang zur Elfklassen- und später zur Zwölfklassenschule mit Erfolg gelöst werden können. Die Grund-

lage des Volkssystemes muß die allgemeinbildende polytechnische höhere Schule mit zwölfjähriger Unterrichtszeit vom 6. bis zum 18. Lebensjahr werden.

Im Laufe der nächsten 15 bis 20 Jahre muß dafür gesorgt werden, daß alle Eltern die Möglichkeit haben, ihre Kinder in Krippen und Kindergärten unterzubringen. Gegenwärtig sind die *Kinderkrippen* Anstalten medizinischen Charakters. Fast die gesamte Aufmerksamkeit gilt hier der körperlichen Entwicklung der Kinder. Künftig müssen die Krippen medizinisch-pädagogische Institutionen mit einem wissenschaftlich begründeten System der Erziehung werden. Dabei muß der *Entwicklung der Sprache* besondere Aufmerksamkeit gelten. Die Krippen sollen die Kinder bis zum Alter von zwei Jahren aufnehmen. In den *Kindergärten* müssen die Kinder von zwei bis sechs Jahren erzogen werden. In der älteren Gruppe des Kindergartens sollte man schon jetzt einen gut durchdachten Unterricht in Verbindung mit dem Spiel einführen. Die ältere Gruppe des Kindergartens wird in gewissem Maße die Vorbereitungsklasse der allgemeinbildenden Schule sein.

Der Übergang zur zwölfjährigen Schule muß allmählich in einer bestimmten Folge durchgeführt werden und etwa im Jahre 1970 abgeschlossen sein. In der Zeit von 1957 bis 1960 wird die allgemeine Zehnklassenschulbildung in der Hauptsache verwirklicht sein; dann wird man mit dem Übergang zur elfjährigen Schulzeit beginnen müssen. Dort, wo es möglich ist, empfiehlt es sich, bereits vom Jahre 1960 an in den Schulen Vorbereitungsklassen für sechsjährige Kinder einzuführen.

Wegen der verschiedenen Lebensbedingungen in der Sowjetunion kann nicht nur ein einziger Typ der allgemeinbildenden Schule bestehen. Das Prinzip der Einheit der allgemeinbildenden Schule schließt nicht eine Vielfalt von Schultypen aus. Wichtig ist nur, daß bei ihnen die Anschlußmöglichkeit gewahrt bleibt.

Gabelung in den oberen Klassen

Die Verlängerung der Schulzeit in der allgemeinbildenden Schule wird zweifellos dazu beitragen, daß die Schüler sowohl für die praktische Tätigkeit als auch für die Fortsetzung ihrer Ausbildung besser vorbereitet werden. Auch die *Einführung der Gabelung in den obersten Klassen* wird wesentlich zur Lösung dieser Aufgabe dienen. Die pädagogische Grundidee der

Gabelung besteht darin, daß die Schüler im Unterrichtsprozeß in unterschiedlicher Weise behandelt und daß durch Berücksichtigung ihrer individuellen Interessen, Fähigkeiten, Neigungen und Begabungen die Voraussetzungen für ihre allseitige Entwicklung geschaffen werden.

In dem betrachteten Zeitabschnitt wird die Zahl der Internatsschulen ständig zunehmen. Nach und nach werden in ihnen die 8. bis 10. Klassen und später die 11. bis 12. eingerichtet werden. In diesen Schulen werden sich die Aufgaben der allgemeinen und der polytechnischen Bildung, besonders der Arbeitsschulung der Zöglinge, besser verwirklichen lassen.

Besondere Schultypen

Die Erweiterung der internationalen Beziehungen und die Aufgabe, die sich aus der Entwicklung von Wissenschaft und Technik ergeben, lassen es zweckmäßig erscheinen, die Zahl der Schulen besonderen Typs zu vergrößern, an denen eine *Fremdsprache als Unterrichtssprache* (Englisch, Französisch, Chinesisch, Deutsch u. a.) gelehrt wird. Ferner muß für Kinder, die auf diesem oder jenem Gebiet der Kunst eine besondere Begabung zeigen, ein weites Netz von *Kunstschulen* vorgesehen werden, in denen die allgemeinbildende Vorbereitung im Umfange der Oberschule mit der Entwicklung der verschiedenen Begabungen verknüpft wird. Derartige Schulen können entweder mit dem ersten Schuljahr oder mit der fünften Klasse beginnen, je nach der Kunstgattung, in der sich die Begabung der Kinder zeigt.

Das Netz der Schulen der Arbeiter- und Dorfjugend muß so berechnet sein, daß es alle Jugendlichen, die in der Produktion arbeiten und keine Oberschulbildung besitzen, vollzählig erfassen kann. Die Lehrpläne müssen die Eigenart des polytechnischen Unterrichts berücksichtigen.

Da der Zustrom zu den Hochschulen immer mehr aus Personen bestehen wird, die nach Absolvierung der Schule zwei oder drei Jahre in der Produktion gearbeitet haben, muß man für sie ein weites Netz von vorbereitenden Kursen vorsehen, die sowohl unmittelbar in den Betrieben als auch an den Hochschulen veranstaltet werden können. Es ist notwendig geworden, Formen der Erwachsenenbildung wie die Ablegung der Reifeprüfung an der allgemeinbildenden Oberschule als *Externen-Examen* wieder aufleben zu lassen.

Die *Suworow- und Nachimow-Schulen* (geschlossene Ar-

mee- oder Marine-Mittelschulen für Soldatenkinder und Kriegswaisen, eingeführt 1943/44) müssen beibehalten werden, wobei die Schulzeit ebenfalls allmählich zu verlängern ist.

Auch die Frage nach dem *System der Berufsschulen* muß neu gelöst werden. In der Sowjetepoche haben sich in unserem Lande gewisse Berufsschulen und Lehranstalten herausgebildet, deren Aufgabe es ist, Facharbeiter mit mittlerer und höherer Qualifikation auszubilden. Der markanteste Wesenszug des sowjetischen Systems der Berufsausbildung besteht darin, daß es sich im organischen Zusammenhang mit dem konkreten Bedarf an Kadern für die verschiedenen Zweige der Volkswirtschaft und Kultur entwickelt hat und entwickelt. Charakteristisch für die Entwicklung des Berufsschulnetzes ist auch, daß die Zahl der Berufsschulen nach dem Volkswirtschafts- und Kulturplan festgesetzt wird. Die Berufsausbildung muß sich also ganz nach dem Bedarf richten.

Das Ziel muß sein, daß die Berufsausbildung nach dem 17. Lebensjahr auf der Grundlage der Allgemeinbildung beginnt. Aber der vollständige Übergang setzt eine Reihe von Etappen voraus.

In Zukunft, wenn der Übergang zur Elf- bis Zwölklassenschule verwirklicht ist, wird es zweckmäßig sein, die höhere Fachausbildung auf der Grundlage von zehn Oberschulklassen aufzubauen, damit die jungen Menschen in den technischen Fachschulen und ähnlichen Lehranstalten im Laufe von drei bis vier Jahren eine allgemeine und fachliche Oberschulbildung erhalten. Die berufliche Ausbildung auf einigen Gebieten der Kunst (Theaterwesen, Musik, Malerei, Kunstschnitzen usw.) muß jedoch früher, auf der Grundlage der Grundschule oder der Siebenklassenschule, beginnen. Auch in einzelnen Zweigen der Industrie können auf der Basis der Grundschule Sieben- oder Achtklassenschulen eingerichtet werden, die die allgemeine und die fachliche Ausbildung vereinen. Der Versuch, Schulen dieser Art in der Bergbauindustrie einzurichten, hat sich bewährt.»

Aus den Erziehungsthesen des Zentralkomitees und des sowjetischen Ministerrates

Zur Ergänzung des vorstehenden Beitrages seien hier einige Auszüge aus den Erziehungsthesen des Zentralkomitees der KPdSU beigefügt:

«Einer der Hauptmängel der alten Gesellschaft war die Kluft zwischen körperlicher und geistiger Arbeit. Die Lösung der geistigen Arbeit von der körperlichen, die Verwandlung der geistigen Tätigkeit zu einem Monopol der herrschenden Klassen haben der intellektuellen Entwicklung der Menschheit enormen Schaden zugefügt. Jahrhundertlang war die Kultur für Millionen einfacher Menschen eine verbotene Frucht.

In der sozialistischen Gesellschaft werden die Errungenschaften der Weltkultur zum Gemeingut der Massen. Gemäß dem Leitsatz Lenins, daß der Kommunismus vor allem eine höhere Arbeitsproduktivität bedeutet, als wie sie im Kapitalismus besteht, müssen die Werktätigen in der Industrie und in der Landwirtschaft die produktivsten Methoden und die neuesten Errungenschaften von Wissenschaft und Technik einbürgern.

Die neue Generation von Erbauern der kommunistischen Gesellschaft muß sich durch Beteiligung an gesellschaftlich nützlicher Arbeit in die körperliche Arbeit einschalten.

Der Gedanke, die Ausbildung und die Produktionsarbeit miteinander zu verbinden, beschäftigt schon seit langem die fortgeschrittenen Geister der Menschheit. Schon die sozialistischen Utopisten Campanella, Fourier, Owen sowie der große russische revolutionäre Demokrat Tschernyschewski sagten über die Zukunftsgesellschaft, daß im Sozialismus die Ausbildung eng mit der Produktionsarbeit verbunden sein werde. Die großen Denker Marx, Engels, Lenin stellten die Idee, Ausbildung und Arbeit zu vereinigen, auf die reale Grundlage des proletarischen Kampfes um den Sozialismus und Kommunismus und verknüpften diese Idee organisch mit der polytechnischen Erziehung der Jugend in der sozialistischen Gesellschaft.

In der UdSSR wurde eine wahre Kulturrevolution vollzogen. Die sowjetische Schule spielte dabei eine entscheidende Rolle. Sie trug zur Hebung der Kultur aller Völker unseres Heimatlandes bei. Gegenwärtig lernen und studieren in der UdSSR über 50 Millionen Menschen. Allein im Jahre 1958 haben 1 600 000 Jungen und Mädchen die allgemeinbildende Mittelschule bzw. Schulen der Arbeiterjugend oder der Landjugend besucht. Besonders deutlich sind die Erfolge des Volksbildungswesens in solchen Unionsrepubliken, deren Bevölkerung in der Vergangenheit durchgehend aus Analphabeten bestand. Die Hochschulen und Fachmittelschulen des Landes

werden von mehr als 4 Millionen Studenten besucht, gegen 182 000 im Jahre 1913. An den Hochschulen der UdSSR gibt es heute fast viermal mehr Studenten als in so großen kapitalistischen Ländern Europas wie England, Frankreich, die Bundesrepublik Deutschland und Italien zusammengefaßt. In der Volkswirtschaft der Sowjetunion sind gegenwärtig rund 7 500 000 Fachleute mit fachlicher Hoch- und Mittelschulbildung beschäftigt, während im Jahre 1913 die Zahl solcher Fachleute noch unter 200 000 lag.

Die Sowjetunion nimmt heute, was die Entwicklung der Wissenschaft und Technik anbelangt, einen der ersten Plätze in der Welt ein, sie hat in Bezug auf Ausmaß und Qualität der Heranbildung von Fachleuten sämtliche Länder hinter sich gelassen. Die Vereinigten Staaten, deren herrschende Kreise größtenteils auf die führende Stellung Anspruch erhoben, erklären jetzt, die USA müßten die Sowjetunion in der Ausbildung von Fachleuten einholen.

Es wäre zweckmäßig, daß sich unsere ganze Jugend im Alter von 15 bis 16 Jahren in gesellschaftlich nützliche Arbeit einschaltet. Deswegen muß die Mittelschulbildung in zwei Etappen aufgeteilt werden.

Die erste Etappe der Mittelschulbildung muß die obligatorische Achtklassenschule sein, die anstelle der gegenwärtigen Siebenklassenschule zu schaffen ist. Nach der Achtklassenschule sollen alle Jugendlichen sich in die gesellschaftlich nützliche Arbeit einschalten – in Betrieben, in Kolchosen usw. Auf diese Weise werden für alle Bürger in erhöhtem Maße gleiche Bedingungen in Arbeit und Ausbildung geschaffen.

Eine volle mittlere Ausbildung werden die Jugendlichen auf der zweiten Etappe der Ausbildung erhalten. Das läßt sich auf folgenden Wegen verwirklichen:

Der erste oder Hauptweg: Die Jugendlichen, die nach Absolvierung der Achtklassenschule in einen Betrieb gehen, erhalten vorher eine berufliche Anfangsausbildung und besuchen dann, während sie im Betrieb arbeiten, eine Schule der *Arbeiter- bzw. der Landjugend*.

Der zweite Weg sieht vor, daß die jungen Menschen, nachdem sie die Achtklassenschule beendet haben, eine allgemeinbildende polytechnische Werkmittelschule mit Berufsausbildung besuchen, die Unterricht und Betriebsarbeit in nahe gelegenen Betrieben, Kolchosen usw. miteinander verbindet.

Der dritte Weg sieht die Ausbildung eines Teiles der

Jugend in Fachmittelschulen vor, die auf der Achtklassenschule aufbauen; hier werden die Jugendlichen volle Mittelschulbildung, eine fachliche Ausbildung und den Rang eines Fachmanns mittlerer Qualifikation erhalten.

Die Mittelschulen der Arbeiter- und Landjugend sind für den Abschluß der Mittelschulbildung von Jugendlichen beiderlei Geschlechts bestimmt, die in der Produktion oder in einer Institution arbeiten. Zweckmäßig wird es sein, für solche Jugendliche, die ohne Arbeitsunterbrechung lernen und dabei gute Erfolge aufweisen, einen verkürzten Arbeitstag festzulegen oder sie für zwei bis drei Tage in der Woche von der Betriebsarbeit zu befreien. Die Besuchsdauer einer Schule der Arbeiter- oder Landjugend ist auf 3 Jahre festzusetzen. Die Absolventen einer solchen Schule erhalten das Abgangszeugnis einer Mittelschule, das zum Eintritt in eine Hochschule berechtigt.

In der Sowjetunion», so heißt es weiter in den Thesen, «hat sich ein neuer Typ von Unterrichts- und Erziehungsanstalten eingebürgert, der jetzt immer mehr ausgebaut wird: die Internatsschulen, in denen besonders günstige Bedingungen für die Ausbildung und kommunistische Erziehung der heranwachsenden Generation walten.»

Dazu hat der Minister für Volksbildungswesen, *Jewgeni Afanassenko*, an einer Pressekonferenz noch erläutert:

«Die Jugendlichen, die die Achtklassenschule beenden, werden über ein reicheres Allgemeinwissen als nach Absolvierung der Siebenklassenschule verfügen und für das Leben und die Arbeit besser vorbereitet sein. Auf der zweiten Etappe der Ausbildung, nach der Absolvierung der Achtklassenschule, wird für alle die Vereinigung von Ausbildung und echter Arbeit sowie gleichzeitiger Abschluß der Mittelschulbildung unerläßlich sein. Nach Beendigung der Achtklassenschule werden den Absolventen verschiedene Möglichkeiten geboten, ihre Ausbildung fortzusetzen.

Die Umgestaltung des Bildungswesens wird auch die *Unterrichtsmethoden* betreffen, die die Selbständigkeit und die Initiative der Schüler sichern müssen.

Die neuen Umgestaltungsaufgaben fordern, die Mängel im System der Hochschulbildung zu beseitigen: es ist nötig, die Hochschule näher an das Leben heranzubringen, das theoretische Niveau in der Ausbildung von Fachleuten zu erhöhen. Bei der Aufnahme in die Hochschule wird den Jugendlichen der

Vorzug gegeben, die über praktische Arbeitserfahrungen verfügen.»

Sowjetpädagogik und Lehrerbildung 1918–1957

Nach ‚Ost-Probleme‘ Nr. 23, 1957

Schon das Programm der Partei vom Jahre 1919 sah einen unentgeltlichen und obligatorischen Unterricht aller Kinder bis zum 17. Lebensjahr vor. Es dauerte jedoch ein volles Jahrzehnt, bis die ersten Schritte zur Verwirklichung des Programms getan wurden. Bis 1930/31 gliederte sich die allgemeine Schule in zwei Stufen: Die erste Stufe erfaßte Kinder von 8 bis 13 Jahren (5jähriger Lehrgang), die zweite Stufe Kinder von 13 bis 17 Jahren (4jähriger Lehrgang). Der Einheitsschule war ein Kindergarten für Kinder von 6 bis 8 Jahren angeschlossen. 1918 ist das zaristische Schulsystem mit einem Schlag beseitigt worden.

Am XVI. Parteitag (1930) stellte Stalin in seinem Rechenschaftsbericht an das ZK fest: «Das Wichtigste ist jetzt, zum obligatorischen Elementarunterricht überzugehen. Es ist schon längst Zeit, zu diesem Werke überzugehen.» Daraufhin beschloß der Parteitag: «Die Einführung des allgemeinen obligatorischen Elementarunterrichts und die endgültige Beseitigung des Analphabetentums müssen in der aller nächsten Zeit zur Kampfaufgabe der Partei werden.» Dieser Kampfaufgabe folgten verschiedene Beschlüsse, vorerst allerdings nur auf dem Papier. Stalin verkündete dann aber 1934 am XVII. Parteitag: «Die Sowjetunion hat sich in dieser Periode (1930–1934) von Grund auf umgestaltet. Aus einem unwissenden, analphabetischen und kulturlosen Land wurde sie – genauer gesagt, wird sie – zu einem gebildeten, kulturell hochstehenden Land, das von einem Netz von Hochschulen, Oberschulen und Grundschulen bedeckt ist, die in den Sprachen der Nationalität der Sowjetunion wirken.» Tatsächlich wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, die Kinder im Alter von 8, 9 und 10 Jahren in einen 4jährigen Grundschullehrgang einzugliedern. Für die ältern Kinder, die keine Schule besucht hatten, wurden Spezialkurse angeordnet.

1934, nach dem Auslaufen der Übergangsbestimmungen, wurden drei für alle Gebiete der Sowjet-

union verbindliche gemeinsame Typen der allgemeinbildenden Schule festgelegt: die Grundschule (1. bis 4. Kl.), die unvollständige Oberschule (1. bis 7. Kl.) und die vollständige Oberschule (1. bis 10. Kl.). Auf Grund dieser Regelung befanden sich Kinder und Jugendliche zwischen dem 7. (8.) und 16. (17.) Lebensjahr im schulpflichtigen Alter.

Im Oktober 1952 stellte das ZK dem Unterrichtsministerium neue Aufgaben: «Der Parteitag erachtet es als notwendig, bis zum Ende des laufenden Fünfjahresplans den Übergang von der siebenjährigen Schulausbildung zur allgemeinen Oberschulbildung (Zehnklassenschule) in den Hauptstädten der Republik und in den Großstädten abzuschließen und die Bedingungen für die Verwirklichung der allgemeinen Oberschulbildung (Zehnklassenschule) in allen Gebieten der UdSSR während des folgenden Fünfjahresplans (von 1956 bis 1960) vorzubereiten.»

Der XX. Parteitag (1956) bestätigte grundsätzlich, daß die Siebenklassenschule im September auslaufen sei, und es folgten nun die Vorschläge, von denen oben die Rede war.

Für die Sowjetpädagogik gilt das Jahr 1955 als Wendepunkt. Denn in diesem Jahr soll es zum erstenmal gelungen sein, die neuen Planstellen mit ausgebildeten Lehrkräften zu besetzen. Darüber erteilte A. M. Arsenjew in der Zeitschrift ‚Sowjetskaja pedagogika‘ (Moskau, Nr. 1, 1957) unlängst folgende Auskunft: «Bis zum Jahre 1954 blieb die Entwicklung des Netzes pädagogischer Lehranstalten in unserm Lande hinter dem Anwachsen des Schulnetzes zurück, und wir waren ständig gezwungen, die fehlende Anzahl von Lehrern außerhalb der speziellen pädagogischen Lehranstalten zu ermitteln, d. h. die Planstellen der Schule mit Personen zu besetzen, die die für Lehrer vorgeschriebene Ausbildung nicht besaßen. Die Anzahl dieser Personen war selbst im letzten Vorkriegsjahr unter den Lehrkräften der Schule noch außerordentlich groß. In den Klassen I–IV betrugsie 33,6 % dergesamten Lehrerschaft (= 122 000 Lehrpersonen von 364 000), in den Klassen V–VII waren es 65 % (153 000 Lehrpersonen von 236 000) und in den Klassen VIII–X 43,9 % (22 000 Lehrpersonen von 50 000). Dies heißt, daß die pädagogischen Lehranstalten das Bedürfnis der Schulen an Lehrkräften in den Vorkriegsjahren insgesamt nur zu etwas über 50 % erfüllten. Das Jahr 1954 war das letzte Jahr, in dem Schulen 15 000–16 000 neue Lehrkräfte mehr anforderten, als Absolventen die pädagogischen

retische Pädagogik in einer halbjährigen Pressefehde der Lehrerzeitung ‚Utschiteljskaja gaseta‘ von der praktizierenden Lehrerschaft einhellig als unbrauchbar bezeichnet worden, weil es die jungen Lehrer zwar weitestgehend darüber unterrichte, *was* zu lehren sei, ihnen aber nicht sage, *wie* sie den Stoff vermitteln sollen, und sie darin völlig sich selbst überlasse. Dies legt die Vermutung nahe, daß die Lehrer die angebotene Chance, selbständige Erziehungsarbeit zu leisten, vielleicht deshalb nicht zu schätzen vermögen, weil sie den Erzieherberuf nicht aus ethischen Gründen wählten und den Kontakt mit dem Kinde nicht spontan gewinnen, sondern nach methodischer Anleitung herzustellen suchen. Jedenfalls sah sich die Zeitschrift der Akademie unlängst gezwungen, das zur Zeit beste Lehrbuch der Pädagogik in der UdSSR gegen den Unwillen der Praktiker in Schutz zu nehmen.

Die Vorschulerziehung

Im Jahre 1944 ist das ‚Kindergarten-Statut‘ angenommen worden. 1955 zählte man 31 596 Kindergärten, die von 1 730 941 Kindern im Alter von drei bis sieben Jahren besucht werden, und 143 834 Leiter und Erzieher. Die Erziehungsministerien der einzelnen Sowjetrepubliken legen die Lehrpläne und die Lehrmethoden dieser Anstalten fest.

Die Kinder werden von ihrem frühesten Lebensalter an weltanschaulich bearbeitet: «Der Kindergarten lehrt die Liebe zum sowjetischen Vaterland, zu seinem Volk, zur Kommunistischen Partei und zur sowjetischen Regierung, indem er dabei die Reichtümer der Volkskunst und die wichtigsten Ereignisse des nationalen Lebens nutzbar macht, soweit diese dem kindlichen Verständnis zugänglich sind.» (Medynski, 1955.)

Die Kinder bleiben neun bis zehn Stunden täglich im Kindergarten. Drei Stunden müssen sie im Freien zubringen. Sie sind nach dem Alter in drei oder vier Gruppen geteilt. In einigen Kindergärten können die Kinder auch die Nacht über bleiben, wenn ihre Eltern während der Nacht arbeiten.

Wenn die Kinder diese Kindergärten verlassen, sollen sie folgendes können: bis zehn zählen, die Einer zusammen- und abzählen, die Uhr ablesen, Gedichte auswendig wissen, ein Ereignis in einer klei-

nen Zusammenfassung erzählen. Dazu sollen sie die Maß- und Gewichtseinheiten kennen.

Im Sommer sind Ferien-Kinderhorte in Betrieb. Sie werden nach den gleichen Grundsätzen geleitet wie die Kindergärten.

Im allgemeinen wird der Kindergarten von Frauen geleitet. Die Direktorin muß mindestens eine Sekundarschulbildung aufweisen. Jede Gruppe wird von einer Erzieherin (oder von einem Erzieher) geleitet, die eine Spezialbildung erhalten hat. Seit 1954 treten die zukünftigen Kindergärtnerinnen nach Abschluß der Sekundarschule in Kindergartenschulen über, in denen sie zwei Jahre lang ausgebildet werden. Es gibt auch ‚Vorschul-Abteilungen‘ in den Pädagogischen Instituten (z.B. in Moskau, Leningrad, Gorki usw.). Die wissenschaftlichen Erforscher der Vorschulerziehung bereiten ihre Dissertationen im Pädagogischen Lenin-Institut (Moskau) und im Institut Herzen in Leningrad vor. Die Akademie der Erziehungswissenschaften der UdSSR besitzt drei Forschungsinstitute.

Die Internatsschulen – Seminare der Weltgläubigkeit

Nach: ‚aggiornamenti sociali‘, Mailand, Januar 1958

Seit dem XX. Parteitag ist die Behandlung der Probleme der Internatsschule zum Pflichtthema aller pädagogischen Fachpublikationen geworden. Dabei darf man die Internatsschule nicht als einen von vielen Schultypen ansehen, die auf die Dauer neben der Massenschule bestehen sollen, sondern es handelt sich dabei um die Einführung eines neuen Schulsystems, das nach und nach von sämtlichen sowjetischen Schulen übernommen werden soll. Das bedeutet allerdings nicht, daß man dieses Projekt sofort auf breiter Grundlage in die Tat umzusetzen vermöchte. Dazu braucht man Zeit, und die kurze Spanne eines Planjahrfünfts dürfte dafür nicht ausreichen. Einstweilen wird deshalb die Massenschule noch weiterbestehen, doch wird man sich gleichzeitig darauf vorbereiten, sie allmählich in die Internatsschule überzuleiten. Zur Vorbereitung des Übergangs der Massenschule zur Internatsschule wurden an einigen Normalschulen sog. ‚Gruppen des verlängerten Tages‘ eingerichtet. Die Kinder, die ihnen angehören, verbringen nach der eigentlichen Unter-

richtszeit weitere fünf bis sechs Stunden unter der Aufsicht von Erziehern, nehmen die Mahlzeiten in der Schule ein und kehren nur zum Schlafen ins Elternhaus zurück. An den Moskauer Schulen gibt es 667 Gruppen dieser Art mit 14 700 Schülern.

Die ersten Internatsschulen haben bereits im Schuljahr 1956/57 die Arbeit aufgenommen. In diesem Zeitraum wurden auf dem gesamten Gebiet der UdSSR 310 Anstalten dieses Typs mit zusammen 60 000 Schülern eröffnet; allein auf die Russische Föderativrepublik entfielen davon 184 Anstalten mit 33 000 Schülern.

Für das Schuljahr 1957/58 liegen bis jetzt nur die Daten für die RSFSR vor, die einen Anstieg der Schülerzahl auf 90 000 verzeichnet. Es ist vorgesehen, für das Jahr 1960 in der ganzen UdSSR das Fassungsvermögen der Internatsschulen auf 1 Million Zöglinge zu erhöhen, die von 100 000 Lehrern und Erziehern betreut werden sollen.

Wie man sieht, ist die Zahl der Internatsschulen und ihrer Schüler vorerst noch nicht sehr groß. Die überwältigende Mehrheit der Schulkinder aller Altersstufen besucht noch immer die Massenschulen. Allem Anschein nach wurden im vergangenen Schuljahr keine Kinder unter sieben Jahren in die Internatsschulen aufgenommen, sondern in der Hauptsache Kinder im grundschulpflichtigen Alter.

Tagesplan

Der Tagesplan ist nicht für alle Internatsschulen einheitlich, und eine Uniformierung scheint in diesem Punkte auch nicht beabsichtigt zu sein. Vielmehr soll die Tageseinteilung den konkreten Bedingungen, den oft beschränkten Raumverhältnissen und dem Ausbildungsstand der Zöglinge angepaßt werden. Deshalb braucht man, vor allem in der ersten Zeit, Änderungen nicht zu scheuen, bis sich auf Grund praktischer Erfahrungen herausgestellt hat, welches Modell das beste ist.

In der Regel ist der Tagesplan gedrängt, wie das folgende Beispiel aus der Moskauer Internatsschule Nr. 15 zeigt:

- 7.00 Aufstehen, Waschen, Bettenmachen, Zimmermerrichten
- 7.40 Frühstück für die Kleinen
- 8.00 Frühstück für die Großen
- 8.30 1. Unterrichtsstunde
- 9.25 2. Unterrichtsstunde
- 10.10 Große Pause

- 11.00 3. Unterrichtsstunde
- 11.45 Pause
- 12.00 4. Unterrichtsstunde
- 12.55 5. Unterrichtsstunde
- 14.00 Mittagessen für die Kleinen
- 14.40 Mittagessen für die Großen
- 15.20 Spiele im Freien
- 16.00 Für die drei untersten Grundschulklassen zwei Unterrichtsstunden (Singen, Turnen Zeichnen usw.)
Für größere Schüler Lernzeit
- 18.00 Freizeit
- 19.30 Abendessen für die Kleinen
- 19.45 Abendessen für die Großen
- 20.00 Freizeitbeschäftigung im Freien und Vorbereitung auf die Nachtruhe
- 21.00 Nachtruhe

Zu berücksichtigen ist, daß die ‚Freizeit‘ oft mit Zusammenkünften der Gruppen, der Abteilungen, des Aktiv-Rats und der Gefolgschaft ausgefüllt ist, d.h. mit Dienst im organisatorischen Rahmen des ‚Pionierverbands‘ und des ‚Kollektivs‘. Denkt man weiter an außerordentliche Vorträge und Versammlungen, an die Beanspruchung der jeweils ‚diensthabenden‘ Schüler, an die Theaterproben und Vorbereitungen für politische und patriotische Festlichkeiten, dann wird klar ersichtlich, daß den Internatsschülern weder Muße noch gar ein bequemes Leben vergönnt ist.

Erziehungsgrundsätze

Würde man aus der Anstaltsordnung beispielsweise der Moskauer Internatsschule Nr. 15 die Worte streichen: «Wir müssen echte Kommunisten werden, wie Lenin es wollte» – Worte allerdings, die als Fundament aller übrigen Regeln zu gelten haben –, dann müßte man anerkennen, daß diese Vorschrift mit viel pädagogischem Sachverstand und Formgefühl ausgearbeitet worden ist. In den ‚Praktischen Verhaltensregeln‘, die der ‚Allgemeinen Anstaltsordnung‘ beigelegt sind, findet man sogar Weisungen, die der Hausordnung eines katholischen Priesterseminars entstammen könnten:

Melde dich (in der Klasse) nicht mit lauter Stimme von deinem Platze aus: das schickt sich nicht; wenn du die Antwort auf eine Frage weißt, dann dränge dich nicht vor, sondern erhebe die Hand und sei bescheiden... Bemühe dich, jede Minute der Unterrichtsstunde zu nutzen. Falls du bereits befragt worden bist, glaube nicht, du brauchtest nicht weiter zuzuhören. Du lernst

nämlich nicht der Noten wegen, sondern um dir Kenntnisse anzueignen.

Achte deine Kameraden, lausche aufmerksam ihren Antworten, denn auch du möchtest ja, daß deine Kameraden sich deine Antworten anhören. Gibt ein Schüler eine falsche Antwort, mache dich nicht über ihn lustig. Eine schlechte Antwort des Kameraden ist auch für dich ein Unglück, denn du solltest wünschen, daß alle Schüler deiner Klasse gut lernen ... Gratuliere deinem Kameraden, wenn er eine Prämie erhalten hat. Bedanke dich, wenn man dir selbst gratuliert ...

Vergiß unsere Schulregeln auch nicht, wenn du daheim bist. Brüste dich nicht damit, daß du ein Internatsschüler bist. Beweise vielmehr durch dein Betragen, was du in der Internatsschule gelernt hast.

Die Internatsschüler werden vom Beginn der Schulzeit an zur Arbeit erzogen. Die *„Erziehung in der Arbeit“* ist eines der Grundprinzipien der Sowjetpädagogik. Die Schüler sind für die Reinigung der Stuben, Gänge und Unterrichtsräume selbst verantwortlich; sie übernehmen im Speisesaal die Bedienung, spülen Tafelgeschirr und Bestecke, helfen in der Küche. Die Kleinsten schon müssen lernen, sich selbst die Knöpfe anzunähen, die Strümpfe zu stopfen, die Taschentücher zu waschen usw. Beim Großreinemachen schrubben die Schüler schließlich an jedem Sonntag die Fliesen- und Steinfußböden und bringen das ganze Haus auf Hochglanz.

Das Schülerkollektiv

Für den Hausdienst werden Schülergruppen eingeteilt, die sich im ständigen Wechsel ablösen. Dieser Dienst ist aber lediglich ein Aspekt der umfassenderen Aufgaben des *„Schülerkollektivs“*, das innerhalb der Internatsschule «den zentralen Platz innerhalb der Erziehungsarbeit einnimmt».

Bei den einzelnen Kollektiven handelt es sich um gemischte Gruppen von Knaben und Mädchen. Das Basiskollektiv ist klein: es besteht in der Regel aus fünf bis zehn, im Rahmen bestimmter Schulaufgaben bisweilen auch nur aus zwei Schülern (Zweierkollektiv); die Basiskollektive sind zu größeren Kollektiven zusammengefaßt. Das Kollektiv leitet unter ständiger Aufsicht der Lehrer und Erzieher den Hausdienst, es überwacht die Körper- und Kleiderpflege, die Erledigung der Schulaufgaben, das Verhalten der Schüler im Unterricht, die Einhaltung der Schuldisziplin, die Entfaltung persönlichen Arbeitseifers, die Befolgung der allgemeinen Leitsätze des Kommunismus und der Vorschriften der Anstaltsordnung, es organisiert unter Einschaltung des *„Aktivs“* den außerschulischen Betrieb. Ferner ob-

liegt ihm die Durchführung von Wettbewerben, von Kampagnen für Frieden, Freiheit und Brüderlichkeit unter den Völkern, für die Festigung des Sowjetpatriotismus oder für die Durchführung der Weisungen des ZK der KPdSU, und es organisiert die Schulveranstaltungen aus Anlaß der *„gesellschaftlichen“* Festtage. Kurzum, es aktiviert den gesamten Internatsbetrieb, indem es ihn mit einem enthusiastischen Ferment durchsetzt und die einzelnen Schüler zum Einsatz im Interesse der Allgemeinheit verpflichtet.

Gewissenserforschung

Jedes Kollektiv wählt sich einen Führer, bei dem es sich in der Regel um einen Jungpionier oder Jungkommunisten handeln muß. Dann werden die vom *„Aktiv“* gestellten Aufgaben unter die Mitglieder des Kollektivs verteilt. Jeder *„Chargierte“* ist, genau wie alle anderen Mitglieder des Kollektivs, allen seinen Kameraden Rechenschaft schuldig über sein Verhalten und seine Amtsführung. Einmal in der Woche, meist am Samstag, findet zu diesem Zweck eine große Versammlung statt, bei der die Schüler, einschließlich der *„Führer“*, einer nach dem anderen in die Mitte des Saales zu treten und sich der Kritik zu stellen haben.

Der Abteilungsführer leitet die öffentliche Gewissenserforschung nach einem feststehenden Schema. Er prüft, wie der einzelne Schüler gelernt hat, wie er arbeitet, wie er sich gegenüber kleineren und größeren Mitschülern verhält, was er für das Kollektiv geleistet hat. Jeder, ob groß oder klein, darf das Wort ergreifen, um einen Kameraden zu tadeln oder zu loben. Bei ihren Urteilen sind die Schüler streng: «Sie lassen nichts durchgehen, weder Grobheit noch Egoismus, weder Trägheit noch Verstöße gegen die Disziplin» (Sowjetskaja pedagogika). Ist die Prüfung zu Ende, so faßt der Versammlungsleiter noch einmal die Hauptgesichtspunkte zusammen und verkündet sein Urteil, das eine Belohnung (z. B. öffentliche Belobigung für vorbildliches Verhalten) oder eine Bestrafung zur Folge haben kann (z. B. öffentliche Rüge, Verpflichtung zur Wiedergutmachung, Funktionsenthebung bei Führern oder Ressortverantwortlichen, Streichung des Sonntagsurlaubs zum Elternbesuch). Bei dieser Gelegenheit werden ferner den einzelnen Kollektivmitgliedern sowie den verschiedenen Kollektiven, die miteinander im Wettbewerb stehen, Plus- oder Minuspunkte zuerkannt. An solchen Versammlungen nehmen zwar auch Leh-

rer und Erzieher teil, doch sind sie gehalten, nicht als Vorgesetzte einzugreifen, außer in solchen Fällen, in denen sich Schüler gegen die kommunistische Moral vergangen haben. Im Rahmen der marxistisch-leninistischen Ideologie wird den Kollektiven ein immer größeres Maß von Autonomie der Betätigung und Initiative zugebilligt. Die ‚Sowjetskaja pedagogika‘ übt in einem Artikel über die Erfahrungen des ersten Arbeitsjahres der Internatsschulen scharfe Kritik an jenen Lehrern und Erziehern, die dem Schülerkollektiv nicht die nötige Autonomie gewähren und nur auf das Lernen und die Einhaltung der Anstaltsordnung Gewicht legen. Durch Herumkommandieren – heißt es dort – könne man allenfalls eine passive und unbewußte Disziplin schaffen, während das Kollektiv die Schüler zur freien Selbsterziehung bringen soll.

Bei der Mehrzahl der Internatsschulen besteht neben dem Massenkollektiv, das sämtliche Zöglinge umfaßt, ein Kollektiv der ‚Besten‘ – nämlich das Pionier-Kollektiv –, das den «aktivsten und fortschrittlichsten Teil der Schüler» umfaßt. Demgemäß «ist es in allen Internatsschulen Aufgabe der Pionier-Organisation, die Führung und Leitung des Kollektivs zu übernehmen». (‚Die Arbeit in den Internatsschulen von Moskau‘, in: ‚Natschaljnaja schkola‘, Oktober 1957.)

Schutzbefohlene

Die Moskauer Internatsschule Nr. 12, von der die meisten Initiativen ausgehen, hat anscheinend mit Erfolg versucht, vom üblichen Strukturschema des Kollektivs abzukommen. Gewöhnlich besteht das Grundkollektiv aus Schülern derselben Klasse, und es verbindet sich mit anderen Grundkollektiven, die ebenfalls derselben Schulklasse angehören, zu einem höheren Kollektiv (Klassenkollektiv). In der Schule Nr. 12 erhob man nun Bedenken dagegen, daß ein solches Kollektiv nicht die normale Familienstruktur spiegelt, bei der jüngere und ältere Kinder zusammenleben. Der natürliche Ausweg schien deshalb zu sein, daß man das ‚Klassenkollektiv‘ durch ein ‚Kollektiv verschiedener Altersstufen‘ ersetzte. Jetzt sind dort die Grundkollektive (vier bis fünf Zöglinge, meist zwei Knaben und zwei Mädchen derselben Klasse) nicht mehr horizontal, sondern vertikal mit anderen zusammengefaßt, d.h. mit Grundkollektiven von Schülern anderer Klassen, so daß jetzt das größere Kollektiv aus Knaben und Mädchen im Al-

ter von 7 bis 11 Jahren besteht (15 Knaben und 11 Mädchen). In dem so gegliederten Kollektiv wird jedem Zögling der Oberklassen ein Zögling der Unterklassen als ‚Schutzbefohlener‘ zugeteilt. Die älteren Schüler sollen sich in dieser ständigen Verantwortlichkeit neben den Erziehern mitverantwortlich fühlen für den Bildungserfolg der Anstalt, sie sollen zu noch größerem Studieneifer angespornt werden, damit sie nicht die Antwort auf die Fragen schuldig bleiben müssen, die ihnen von ihren jüngeren Kameraden vorgelegt werden, und sie sollen zu strikter Disziplin verpflichtet werden, damit sie ihren Schutzbefohlenen ein Beispiel geben können.

Lehrer und Erzieher

Es ist nicht bekannt, wie viele Lehrer und Erzieher gegenwärtig in den Internatsschulen tätig sind. Im Jahre 1960 sollen für eine Million Schüler 100 000 Lehrer und Erzieher zur Verfügung stehen, das entspricht einem Verhältnis von 10 : 1. Dabei sollen sich Lehrer und Erzieher das Gleichgewicht halten.

Die Berufe des Lehrers und des Erziehers setzen beide die gleiche Vorbildung voraus. Der Lehrer hat damit, daß er einen gewissenhaften Unterricht erteilt, seine Pflichten noch nicht erfüllt. Er muß sich vielmehr auch außerhalb der Schule um seine Schüler kümmern. In einigen Internatsschulen führen die Lehrer auch die Aufsicht bei den Hausarbeiten.

Andererseits ist der Erzieher nicht nur verpflichtet, am Schulerfolg des anvertrauten Kindes Anteil zu nehmen, sondern er schaltet sich auch selbst, zumindest ab und zu, in den Unterricht ein. Die Kompetenzen der Lehrer und der Erzieher sind also keineswegs scharf gegeneinander abgegrenzt, nur beschäftigt sich der Lehrer mit dem Zögling vorwiegend während der Unterrichtsstunden, der Erzieher dagegen hauptsächlich außerhalb der Unterrichtszeit. Beide bemühen sich in freundschaftlicher Zusammenarbeit um das gleiche Ziel: um die Schulung des Zöglings im Geiste des Kommunismus.

Als sich vor einiger Zeit etliche Sowjetpädagogen dafür einsetzten, man solle für die Erzieher besondere Ausbildungsstätten errichten, legte das Unterrichtsministerium sein Veto ein. Es verwies dabei auf die Gefahr, daß die Lehrer sich nicht mehr als Erzieher, sondern nur noch als Schulmeister betrachten könnten (Sowjetskaja pedagogika).

Gegenwärtig beruft man die besten Erzieher und Lehrer an die Internatsschulen. Aber für die Zukunft

soll noch größere Sorgfalt sowohl bei der Auswahl als auch bei der Berufsausbildung der Lehrpersonen und Erzieher aufgewandt werden. Was insbesondere die Auswahlprinzipien betrifft, hält man die Auslese ausschließlich nach den Examensnoten keineswegs für ausreichend; in erster Linie müsse man sich vielmehr davon überzeugen, ob die Bewerber «die Züge des Menschen tragen, der der kommunistischen Gesellschaft angehört». Denn:

«Um die Kinder im Geiste der kommunistischen Moral zu erziehen, um ihnen die materialistische Lebensanschauung zu vermitteln, um ihnen die richtige Orientierung zu den Ereignissen der Innen- und Außenpolitik geben zu können, muß der Lehrer selbst ein zutiefst von der kommunistischen Ideologie durchdrungener Mensch sein, der aufmerksam die Werke des Marxismus-Leninismus studiert und die Beschlüsse des ZK der KPdSU kennt.» (Die Selbsterziehung des Lehrers, in ‚Natschaljnaja schkola‘.)

Initiative und Selbständigkeit des Kollektivs müssen sich allerdings immer im Rahmen der höheren Orts festgelegten ‚Entwicklungsrichtlinien‘ halten, die das Kollektiv ohne Widerrede zu akzeptieren hat. Der Erzieher darf nicht zulassen, daß die Autonomie die von der kommunistischen Ideologie und Moral gesteckten Grenzen überschreitet. Es ist vielmehr die besondere Aufgabe der Erzieher, dafür zu sorgen, daß die pädagogische Fortbildung diese Grenzen strikt einhält.

Dieses Ziel soll mit «brüderlicher Anteilnahme» an den Problemen des Kollektivs erreicht werden: «Der Erzieher muß sich als älteres Mitglied des Kollektivs, als Bruder mit besonderer Autorität betrachten, der gemeinsam mit den anderen kämpft.» Aber Lehrer und Erzieher sind auch verpflichtet, sich für jeden einzelnen Zögling zu interessieren und sich persönlich um ihn zu kümmern. Deshalb wird empfohlen, für jeden Schüler ein *Führungsbuch* anzulegen, das durch tägliche Eintragung von Beobachtungen und Beurteilungen auf dem laufenden zu halten ist.

Familie und Internat

Gegenwärtig nehmen die Internatsschulen nur auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern oder der sonstigen Erziehungsberechtigten neue Schüler auf. Die betreffenden Familien leisten einen ihren wirtschaftlichen Verhältnissen angemessenen Unterhaltsbeitrag: für die Kinder armer Eltern bestreitet der Staat die Kosten, während wohlhabende Eltern das Internatsgeld in voller Höhe entrichten müssen. Im

vergangenen Schuljahr soll die Zahl der Aufnahmeanträge die Zahl der verfügbaren Plätze um das Drei- bis Vierfache überstiegen haben.

Wie die sowjetischen Fachzeitschriften berichten, begrüßte die Elternschaft die Eröffnung der Internatsschulen voller Begeisterung und mit dankerfülltem Herzen als erneuten Beweis dafür, daß die Partei stets darauf bedacht sei, den Wünschen der Familien Rechnung zu tragen. Den gleichen Quellen ist aber auch zu entnehmen, daß einige Eltern die Kunde von dem neuen Schultyp mit Besorgnis aufnehmen, weil sie befürchten müssen, daß eines Tages ausnahmslos alle Kinder der direkten erzieherischen Beeinflussung durch die Eltern entzogen werden. Die pädagogische Zeitschrift ‚Semja i schkola‘ versicherte den Eltern mit Nachdruck, daß dies ganz und gar nicht in der Absicht der Gründer der neuen Institution liege; es sei eine der üblichen Verleumdungen der bürgerlichen und reaktionären Presse, wenn behauptet werde, die Internatsschulen seien ein Versuch der Sowjetregierung, die Kinder der Familie zu entfremden.

Tatsächlich bleibt eine gewisse Verbindung zwischen Schule und Familie noch bestehen. Auf Verlangen der Eltern können Internatszöglinge, die sich gut aufgeführt haben, den Sonntag in der eigenen Familie verbringen, falls deren Wohnort nicht allzu weit von der Schule entfernt ist. Auch für einen Teil der Ferienzeit können sie ins Elternhaus zurückkehren. Ferner gibt es allmonatlich einmal den ‚Tag der offenen Türen‘, an dem Besuche von seiten der Familienangehörigen gestattet sind. An diesem Besuchstag sollen aber nicht nur Eltern und Kinder zusammentreffen dürfen, sondern die Schule soll – und das ist vielleicht das Hauptmotiv – auch eine Möglichkeit erhalten, die Eltern erzieherisch zu beeinflussen. In der Tat wird die Gelegenheit zu Vorträgen und Aussprachen darüber benutzt, wie sich die Eltern ihren Kindern gegenüber verhalten sollen.

Schließlich bemüht sich die Schule auch insofern um den Kontakt mit den Eltern, als sie ihre eigenen Vertreter in die Familien entsendet. Mit diesen *Visitationen* will man zweierlei erreichen:

1. «Die Kenntnis der Familienverhältnisse, in denen die Kinder aufgewachsen sind, ermöglicht es dem Erzieher, schädliche Einflüsse auszuschalten, denen der Zögling während seines Aufenthaltes bei der Familie ausgesetzt sein könnte.» (I. Wladimirow, Die

Familie und die Internatsschule, 'Semja i schkola', September 1957.)

2. Der Erzieher soll aber auch «schädliche» Ansichten der Familienmitglieder selbst ausmerzen: «Bisweilen nehmen die Eltern unerwünschte Korrekturen an der Erziehungsarbeit der Lehrer vor... Unter dem Einfluß älterer Familienmitglieder machen sich manchmal religiöse Vorurteile, Aberglaube, Individualismus und Egoismus sowie familienabhängige Geistesverfassungen bemerkbar.» (Sowjetskaja pedagogika, Leitartikel, Mai 1957.)

Daraus wird die Folgerung gezogen, daß die Schule in noch engere Fühlung mit der Familie treten muß, um aus ihr einen «wichtigen Ansatzpunkt kommunistischer Erziehung» zu machen. Diese Schulungsaufgabe wird durch ein besonderes Organ, das sogenannte 'Elternkomitee', gefördert. Dieses Komitee organisiert systematisch Elternversammlungen, hilft bei der Vorbereitung der Festlichkeiten aus Anlaß der Nationalfeiertage und des 'Muttertages', macht sich aber auch durch materielle Leistungen um die Internatsschulen verdient, z.B. indem es die Anstandskleidung reinigt und instandsetzt. Außerdem erhalten alle Familien regelmäßig ein 'Bulletin', das sie über das Leben an den Internatsschulen und über deren Erziehungsmethoden informiert.

Gründe der Internatserziehung

Die Internatsschulen sind aus folgenden Gründen errichtet worden:

1. Die Internatsschule soll in erster Linie eine Schule des Kommunismus sein: «Jeder Unterrichtsgegenstand nimmt am gemeinsamen Ziel teil, in den Kindern kommunistische Vorstellungen und Überzeugungen zu erwecken und sie zu einem entsprechenden Verhalten zu erziehen. Die sowjetische Schule kämpft für die antireligiöse Erziehung, für die Erziehung eines Menschen, der von Aberglauben und Vorurteilen aller Art einschließlich der religiösen Vorurteile frei ist.» (Natschaljnaja schkola, Oktober 1957.)

2. Die Internatsschule ist darüber hinaus eine Parteischule. Es ist ihr nicht freigestellt, die Erziehung zum Kommunismus nach eigenem Ermessen auszugestalten; vielmehr hat sie dabei die Politik und die Beschlüsse des ZK der KPdSU zu unterstützen: «Der Lehrer muß die Jugend in Prinzipienfragen im Geiste der Unversöhnlichkeit gegenüber jedweder Abweichung von der Generallinie der Partei sowie ge-

genüber jedweden Angriff auf die Partei, von welcher Seite er auch immer kommen mag, erziehen.» (Die Aufgaben der Schule im neuen Unterrichtsjahr', in: Sowjetskaja pedagogika, September 1957.) Hinzu kommen noch vier besondere Beweggründe:

1. Die erwähnten zwei Grundsätze sind an sich nicht neu; neu ist aber die nachdrückliche Beharrlichkeit, mit der sie betont werden. Dem eben zitierten Leitartikel der 'Sowjetskaja pedagogika' ist auch einiges über die Ursachen dieser Beharrlichkeit zu entnehmen. Die Zeitschrift klagt nämlich darüber, daß die Schule bisher zu wenig für die politische Schulung der Kinder getan habe; das müsse jetzt anders werden, man müsse den Kampf gegen apolitische und revisionistische Tendenzen verschärfen, das ideologisch-moralische Niveau der Jugendlichen heben und sie zu bedingungsloser Hingabe an die Partei sowie zur Unnachgiebigkeit gegenüber den religiösen Vorurteilen erziehen.

2. Die Besorgnis der Sowjetführung wegen des Wiederauflebens «bourgeoiser Tendenzen» in der Jugend ist groß. Die Sowjetpresse selbst sieht sich gezwungen, in mehr oder weniger offener Form zuzugeben, daß sich der Jugendlichen eine allgemeine Lethargie bemächtigt hat, daß ihr die revolutionäre Begeisterung fehlt und daß sie Handarbeit gering schätzt, während anderseits ein Wiedererwachen der Religiosität zu beobachten ist.

3. Auf die sowjetische Familie ist wenig Verlaß. Kairov z.B. bekannte im Aufsatz 'Grundprobleme der Organisation und des Inhalts der schulisch-erzieherischen Arbeit in den Internatsschulen' (Sowjetskaja pedagogika, Juli 1956):

«Wir können keineswegs behaupten, daß alle Familien ihre Aufgabe bei der Kindererziehung erfüllen. Viele Eltern, die in den Fabriken und Büros arbeiten, befassen sich nur von Fall zu Fall mit der Erziehung ihrer Kinder. Die alleinstehenden berufstätigen Mütter haben überhaupt nie die Zeit und die Möglichkeit, sich in ausreichendem Maße um ihre eigenen Kinder zu kümmern. Einige Eltern haben ihre Kinder sogar verdorben, statt sie zu erziehen. Immer noch sind im Bewußtsein und in den Gewohnheiten eines Teiles der Sowjetbürger Überreste des Kapitalismus lebendig. Diese Überbleibsel üben nicht selten einen verhängnisvollen Einfluß auf die Kinder aus. Gegnerische Einflüsse nisten sich in der Seele, im Verhalten und in der moralischen Einstellung der Kinder ein.»

4. Da die Massenschule nicht imstande war, die Gegeneinflüsse zu bannen, blieb als einziges Mittel die Internatsschule übrig, um das Kind ununterbrochen gleichförmig beeinflussen zu können.

Schlußbetrachtung

Diese Internatsschulen sind also – wie nicht anders zu erwarten – atheistisch. Sie verletzen auch die Naturrechte der Familie, weil diese von der Jugend-erziehung ausgeschlossen wird. Sie zwingt zudem die Kinder unterschiedlos, ihre Jugend in einer Umgebung zu verbringen und eine Lebensordnung anzunehmen, die ihren natürlichen Voraussetzungen nicht entsprechen.

Sieht man von der verfehlten Grundeinstellung ab, so wird man allerdings im neuen sowjetischen Erziehungssystem auch eine ganze Reihe positiver Elemente finden. Dazu gehört z. B. die Eindringlichkeit, mit der die Pflicht zur gegenseitigen Unterstützung betont wird, sodann der tägliche Einsatz zum Dienst an der Schulgemeinschaft und die Verantwortlichkeit des einzelnen gegenüber dem Kollektiv, ferner die Erziehung in einer Arbeitsatmosphäre mit praktischer Arbeitseinweisung, die Gewöhnung an eine strenge Schuldisziplin und schließlich die Forderung, daß Lehrer und Erzieher ihre Aufgabe nicht als bloßen Beruf, sondern als Sache der Berufung ansehen. Aber auch in diesem Bereich sind gewisse Vorbehalte zu machen. Insbesondere gilt dies für die Überbewertung des Politischen innerhalb der Schulgemeinschaft, was sich zwangsläufig gegen die Gemeinschaft richten muß.

Die Sowjetführung scheint immerhin mit den Resultaten des ersten Jahres zufrieden zu sein. Allerdings ist auch von «unzulänglichen Mängeln» die Rede, wobei man hauptsächlich die Raumbeschränkung, die unzulängliche Ausstattung der Anstalten, das Fehlen notwendiger Dienstleistungen usw. im Auge hat. In einigen Schulen war auch die Verpflegung zu knapp bemessen, die Studienerfolge der Schüler ließen zu wünschen übrig, oder es kam «häufig zu Auseinandersetzungen zwischen den Führern des Kollektivs und dessen einfachen Mitgliedern». Aber hier glaubt man in absehbarer Zeit Abhilfe schaffen zu können. Die neue Internatsschule ist auf alle Fälle der radikalste Versuch des Sowjetkommunismus, den jungen Menschen sein Kredo und seine Moral einzupflanzen. Aber damit zeigt sich gleichzeitig seine Beschränkung: Die ausdrückliche Bestätigung der Gründe, die den Anstoß zu der neuesten gewaltigen Anstrengung gaben, ist ein peinliches Eingeständnis, daß alle Anstrengungen der vorausgegangenen 40 Jahre nicht völlig zum Zielgeführt haben, die Jugend zum Kommunismus zu erziehen. Obwohl sie nun in einer Gesellschaft lebt, deren ökonomische Grundlage sozialistischen Charakter hat, entwickelte die russische Jugend entgegen allen marxistischen Prognosen aus sich heraus wieder «kontradiktorische Überbauelemente», darunter insbesondere auch Elemente des sogenannten «religiösen Überbaus». Gerade deswegen ist große Skepsis geboten, wenn die Sowjetführer versichern, daß nun endlich doch aus dem «pädagogischen Laboratorium» der «vollkommene Kommunist» hervorgehen werde. Man darf mit Recht vermuten, daß auch dieser jüngsten Maßnahme zur Eindämmung «abweichlerischer Neigungen» in der Jugend schließlich die Wirkung versagt bleiben wird.

Mittelschule und Berufsschule in Spanien

Dr. J. B. Blarer-del Pozo, Steinen

Die gegenwärtigen Fragen des Mittelschulunterrichts in Spanien verdienen schon deshalb unsere volle Aufmerksamkeit, weil einerseits die Erzie-

hungs- und Bildungsprinzipien nach den Kundgebungen der letzten Päpste ausgerichtet sind und diese Grundsätze in ihrer Verwirklichung einen be-